

Wie sie heute noch das Geschichtsbild bestimmt, zeigt die dritte der „Drei Abhandlungen zur deutschen Geschichte“. Aus dem Geschichtsbild Sorels und Toquevilles ist, trotz ihrer Zukunfts-Perspektive und Bereitschaft zum Wandel, der feste Stand in der Kontinuität der Geschichte, wie in der ganzen französischen und englischen Geschichtsschreibung zu entnehmen: „Der deutsche Geist hat sich seine Weite erobert, indem er auf die Ganzheit verzichtete, indem er die geschlossene, konservative, zwingende und bindende Lebensform verwarf.“ „Dem französischen wie dem englischen Denken ist der organische Charakter des gesellschaftlichen Lebens vorgegeben. Bei uns hingegen ist das Vorgegebene die mangelnde Kontinuität unserer Geschichte. Gerade darum — nur darum — wurden wir die Schöpfer der organischen Geschichts-Philosophie.“ Ranke war noch konservativ; im späten 19. Jahrhundert versuchte man die deutsche Geschichte vergeblich nach dem Vorbild der westlichen Nationalstaaten zu schreiben. Das von seiner Osthälfte beherrschte Deutschland ist das klassische Land der Revolutionen von oben, von Luther über Friedrich Wilhelm I. und Bismarck bis Hitler. Alle geistigen Aufschwünge sind in Kürze stehen geblieben. Nur wenn wir in der Erkenntnis unserer doppelten Spannung zwischen Nord und Süd, und mehr noch zwischen Ost und West unsere wahre Geschichte innerhalb der gesamten abendländischen erkennen, können wir eine feste geistige Stellung zu unserer Zukunft, nach dem Ende der Nationalstaaten, finden.

A l o i s D e m p f

### Werkgemeinschaften christlicher Arbeitnehmer

Die ersten Werkgemeinschaften christlicher Arbeitnehmer wurden im Herbst 1946 in München gegründet. Etwas später entstand im Rheinland das Katholische Betriebsmännerwerk, dessen organisatorischer Ansatz zwar etwas anders liegt, dessen Zielsetzung und Arbeitsweise

aber im wesentlichen nicht von denen der Werkgemeinschaft abweichen.

Maßgebend für die Gründung der Werkgemeinschaften war die Tatsache, daß nach dem Zusammenbruch für die Arbeiterschaft von katholischer Seite kein Zusammenschluß bestand. Wesentlich mitbestimmend war ferner die Erkenntnis, daß auch in Deutschland die Kirche die Arbeiterschaft weithin verloren hat. Das Klima in Betrieben und Verwaltungen ist meist, wenn nicht religionsfeindlich, so doch derart akirchlich, daß die wenigen noch praktizierenden Katholiken oft vom allgemeinen Sog mitgerissen werden.

Hier begannen die ersten Schwierigkeiten. In der Masse der religiös Gleichgültigen und Religionsfeindlichen konnten die Katholiken nur dann unbelästigt bleiben, wenn sie nichts von ihrem religiösen Leben verrieten. Sie isolierten sich aus Angst und mangelnder Fähigkeit, sich in ihrer Überzeugung durchzusetzen. Die Folge davon war, daß sie sich auch gegenseitig oft nicht kannten. Es galt also zunächst, über bereits bekannte Katholiken, die den nötigen Mut aufbrachten, mühsam andere zu suchen. So konnte die erste Aufgabe der Werkgemeinschaften allmählich verwirklicht werden, dem Katholiken im Betrieb in der Gemeinschaft Gleichgesinnter Halt zu bieten.

Um die Katholiken gegen die vielen Vorwürfe vom Religiösen, Wirtschaftlichen und Politischen her zu stärken, mußte ihnen das nötige Wissen auf diesen Gebieten vermittelt werden. Sinn der Werkgemeinschaften ist ferner, das Milieu des Betriebes nach Möglichkeit christlich zu beeinflussen. Deshalb wurde dort, wo die Werkgemeinschaften schon zu einem gewissen Einfluß gekommen waren, auch versucht, Versammlungen für die gesamte Belegschaft zu halten, sei es in einer Gaststätte in der Nähe des Betriebs oder in der Fabrik selbst.

Neben der wissenschaftlichen Bildung stand die religiöse Vertiefung. Man veranstaltete Einkehrtage und Exerzitien. Gerade diese erwiesen sich als besonders fruchtbar. Hand in Hand mit der religiö-

sen Bildung ging die soziale und wirtschaftliche Schulung. Sie geschah nach den Grundsätzen der päpstlichen Soziallehren. Durch das Soziale Seminar wurde den Arbeitnehmern das nötige Wissen in christlicher Gesellschaftslehre, Arbeitsrecht, Betriebswirtschaftslehre, Sozialversicherung, Rhetorik u. a. von Fachleuten geboten, das sie befähigte, sich das Vertrauen der Kollegen zu erwerben. Dieser Schulung dienen auch die „Christlich-Sozialen Werkbriefe“, von denen bisher 55 erschienen sind. Es seien einige Titel genannt: Georg Kliesch, Das Betriebsverfassungsgesetz als Aufgabe; Oswald v. Nell-Breuning SJ, Christliche Berufsauffassung; Albert Hartmann SJ, Elternrecht, Schule, Staat; Heinrich Falk SJ, Die Weltanschauung des Bolschewismus; Hermann J. Wallraff SJ, Berufsständische Selbstverwaltung.<sup>1</sup>

So wurde es möglich, bei den Betriebsratswahlen Leute aus den eigenen Reihen aufzustellen. Aufgabe der Werkgemeinschaft war es, durch geschickte Propaganda dafür zu sorgen, daß sie tatsächlich gewählt wurden. Das gelang nicht überall aufs erste Mal. Es ließen sich aber im Laufe der Zeit erfreuliche Ergebnisse erzielen. Man sah von Anfang an darauf, daß die gewählten Betriebsräte in enger Verbindung mit den Mitgliedern der Werkgemeinschaften arbeiteten. Deshalb kam man ja zu den regelmäßigen Aussprachen zusammen, in denen die Sorgen und Anliegen des Betriebes besprochen wurden, in denen aber auch auf die menschlichen Nöte und Kümernisse der Betriebsangehörigen hingewiesen wurde, so daß sich die christlichen Betriebsräte und die Mitglieder der Werkgemeinschaften auch dieser annehmen konnten.

Die Werkgemeinschaften können ihrer Natur nach die Gewerkschaften nicht ersetzen. Sie sind aber auf enge Zusammenarbeit mit ihnen angewiesen. Mit dem Deutschen Gewerkschaftsbund ist die Werkgemeinschaft durch die „Christ-

lich-soziale Kollegenschaft“ verbunden. Mit der „Christlichen Gewerkschaft“ ist naturgemäß eine breitere gemeinsame Grundlage vorhanden. Die Zusammenarbeit mit den Gewerkschaften ist je nach der Lage der einzelnen Betriebe verschieden. Es kann sich jedoch nicht um eine Konkurrenz, sondern nur um eine Ergänzung handeln. Während gegenüber dem DGB die Werkgemeinschaft die Gestaltung des Betriebes nach christlichen Grundsätzen auch in den sozialen Dingen anstrebt, wird sich die Aufgabenteilung zwischen Werkgemeinschaft und CGD mehr zwischen religiös und sozialpolitisch vollziehen müssen.

Die Werkgemeinschaft selbst ist keine eigentliche Organisation, wenngleich sie natürlich nicht ohne ein Mindestmaß an Organisation auskommt. Es gibt keine Mitgliederlisten und keine Mitgliederbeiträge, wohl aber Spenden von seiten derer, die sich zu den Werkgemeinschaften bekennen. Der Zusammenhalt der Werkgemeinschaften der verschiedenen Diözesen Süddeutschlands wird durch die monatlichen „Mitteilungen christlicher Arbeitnehmer“ gewährleistet, die in München erscheinen. Außerdem finden in gewissen Abständen Tagungen aller Werkgemeinschaften Süddeutschlands statt. Die letzte war am 18./19. IV. 1959, auf der man sich besonders mit der Frage der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft befaßte.

Um auf katholischer Seite eine möglichst einheitliche Linie in der Arbeiterseelsorge zu gewährleisten, haben sich die Werkgemeinschaften auf dem Verbandstag des Katholischen Werkvolks in Mannheim 1955 diesem angeschlossen. Es wird den Vertrauensleuten der Werkgemeinschaften auf Grund dessen nahegelegt, in das Katholische Werkvolk einzutreten. Organisatorisch kommt der Anschluß dadurch zum Ausdruck, daß 1. die führenden Kräfte der Werkgemeinschaften dem Verband des Katholischen Werkvolkes als Mitglieder beitreten; 2. der jeweilige geistliche Leiter der Werkgemeinschaften und ein Laie in der Verbandsleitung des Katholischen Werkvolkes Sitz und Stimme haben; 3. umgekehrt

<sup>1</sup> Jeder der Briefe, die auch einzeln zu haben sind, kostet DM —,40, die 40 Briefe in zwei Mappen kosten DM 10,—.

der Verbandspräses und der Verbandsvorsitzende des Katholischen Werkvolkes im Führungsgremium der Werkgemeinschaften Sitz und Stimme haben; 4. der Laienvertreter der Werkgemeinschaften in der Verbandsleitung des Katholischen Werkvolkes jeweils auf Vorschlag der Werkgemeinschaften vom Verbandstag des Katholischen Werkvolkes gewählt wird; 5. die Vertrauensleute der Werkgemeinschaften für die pfarrlichen, bezirklichen und Diözesangremien in den Generalversammlungen bzw. Bezirks- und Diözesantagen des Katholischen Werkvolkes auf Vorschlag der Werkgemeinschaften gewählt werden. 6. Die Vertrauensleute der Werkgemeinschaften können sich je nach Bedarf in eigenen Konferenzen unter Verständigung des Katholischen Werkvolkes treffen. 7. Die geistliche Leitung der Werkgemeinschaften liegt in den Händen eines Geistlichen, der auf Empfehlung der Werkgemeinschaften vom Verbandstag des Katholischen Werkvolkes dem Vorsitzenden der Bischofskonferenz zur Berufung empfohlen wird.

Die Werkgemeinschaften haben sich bewußt das Beiwort „christlich“ gegeben, um die Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den evangelischen Christen auf sozial- und wirtschaftspolitischem Gebiet zum Ausdruck zu bringen. Seit dem evangelischen Kirchentag in Berlin sind die evangelischen Christen dazu übergegangen, evangelische Betriebskerne zu bilden. Die Zusammenarbeit zwischen diesen Gemeinschaften und den Werkgemeinschaften ist ab und zu insofern schwierig, als die Stellung der evangelischen Kreise oft eine andere ist als die der Katholiken.

Es ist in den zehn Jahren seit der Gründung viel geschehen. Durch die Eingliederung der Werkgemeinschaftsarbeit in die Münchener Mission zur Vorbereitung auf den Eucharistischen Kongreß hat die Arbeit neuen Auftrieb dadurch erhalten, daß von seiten der Diözese fünf hauptamtliche Arbeiterseelsorger ernannt wurden. Die 8. Tagung der Werkgemeinschaften Süddeutschlands 1957 hat die Frage der Arbeiterseelsorge neu ge-

stellt. Die Frage ist noch deutlicher und umfassender gesehen worden, neue Anregungen wurden gegeben und neue Wege gezeigt. In dem Bemühen um ein Schwerpunktprogramm der Arbeiterseelsorge für Westdeutschland wird auch um eine einheitliche Formung der Betriebsarbeit für das gesamte Gebiet gerungen. Es bleibt noch unendlich viel zu tun, was bei der Lethargie auch der christlichen Arbeitnehmer, bei ihrer Furcht vor der Öffentlichkeit, bei der Verhetzung im politischen Raum und bei der Überempfindlichkeit vieler Kreise mit manchen Schwierigkeiten verbunden bleibt.

Franz Prinz SJ

### Die Briefe Newmans<sup>1</sup>

Aus seinen Briefen leuchtet der Charakter Newmans klar und lebendig hervor. Niemand wird den Adel und die Vornehmheit, die von diesem Leben ausstrahlen, verkennen können; denn in einem Jahrhundert, das, berauscht vom naturwissenschaftlich-technischen Fortschritt, die Wirklichkeit des nicht Handgreiflichen immer mehr verkannte, war Newman für alles Hohe und wahrhaft Geistige weit aufgeschlossen. Vor allem Gott und die Welt des Glaubens waren für ihn von einer so unmittelbaren und selbstverständlichen Wirklichkeit wie für den gewöhnlichen Menschen die Welt, die den Sinnen zugänglich ist. In dieser hohen Wirklichkeit lebte er seit seiner ersten Bekehrung im Jahre 1816, in seinem sechzehnten Lebensjahr<sup>2</sup>, bis zum Ende seines langen Lebens. Ein rein weltlicher Beruf war für ihn wohl nie ernstlich in Frage gekommen. Er besaß ein ausnehmend zartes Empfinden für die Rangordnung der Güter. Kein irdischer Erfolg konnte ihn verleiten, keine

<sup>1</sup> *John Henry Kardinal Newman: Briefe und Tagebuchaufzeichnungen aus der katholischen Zeit.* Übersetzt von Maria Knoepfler (800 S.) Mainz 1958. Ln. DM 38,—. In der neuen Aufl. sind inzwischen veröffentlichte Briefe aufgenommen.

<sup>2</sup> Vgl. *Stephen Dessain, Newman's first conversion*, in: *Newman-Studien*, 3. Folge, 1957, S. 37—53.